



Katrin Radtke

# MOBILISIERUNG DER DIASPORA

Die moralische Ökonomie  
der Bürgerkriege in Sri Lanka und Eritrea

Mobilisierung der Diaspora

Mikropolitik der Gewalt

Band 2

Herausgegeben von Klaus Schlichte und Peter Waldmann

*Katrin Radtke*, Dr. rer.pol., ist Referentin für Humanitäre Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit bei der Welthungerhilfe. Davor war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am »Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung« (WZB) und in der Nachwuchsgruppe »Mikropolitik bewaffneter Gruppen« an der Humboldt-Universität zu Berlin.

© Campus Verlag GmbH

Katrin Radtke

# Mobilisierung der Diaspora

Die moralische Ökonomie der Bürgerkriege  
in Sri Lanka und Eritrea

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-593-38899-1

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2009 Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: [www.campus.de](http://www.campus.de)

© Campus Verlag GmbH

# Inhalt

Danksagung.....	9
1. Einleitung.....	11
1.1. Fragestellung und Argumentation.....	13
1.2. Methode und Forschungsprozess.....	16
1.3. Aufbau des Buches.....	26
2. Forschungsstand und theoretische Ausgangspunkte.....	30
2.1. Die Diaspora in der Kriegs- und Konfliktforschung.....	31
2.2. Transnationale Mobilisierung in den Theorien der Internationalen Beziehungen und der Forschung über soziale Bewegungen.....	40
2.3. Transnationale Gemeinschaften in der Migrationsforschung.....	45
2.4. Fazit.....	48
Teil I: Lokaler Kontext.....	51
3. Die Geschichte der Bürgerkriege.....	53
3.1. Sri Lanka.....	53
3.2. Eritrea.....	65
3.3. Fazit.....	75
4. Die Mikropolitik bewaffneter Gruppen und das Problem der Legitimität.....	76
4.1. Die Mikropolitik bewaffneter Gruppen: Analyserahmen.....	77
4.2. Die Liberation Tigers of Tamil Eelam (LTTE).....	80
4.3. Die Eritrean People's Liberation Front (EPLF).....	89
4.4. Fazit.....	99

5.	Die Institutionalisierung der Finanzierung und das Problem des »interessierten Dritten«.....	102
5.1.	Die Formen der Finanzierung .....	102
5.2.	Die Finanzierung der LTTE .....	104
5.3.	Die Finanzierung der EPLF .....	115
5.4.	Fazit.....	124
6.	Zusammenfassung und Fazit.....	127
Teil II: Mobilisierung der Diaspora.....		131
7.	Die moralische Ökonomie der Diaspora.....	133
7.1.	Das Konzept der moralischen Ökonomie.....	134
7.2.	Die tamilische Diaspora.....	136
7.3.	Die eritreische Diaspora .....	147
7.4.	Fazit.....	159
8.	Die transnationalen Mobilisierungsstrukturen der bewaffneten Gruppen und die politischen Gelegenheitsstrukturen der Gastländer .....	162
8.1.	Mobilisierungsstrukturen und ethnische Kolonien .....	163
8.2.	Die Mobilisierungsstrukturen der LTTE in der tamilischen Diaspora.....	170
8.3.	Die Mobilisierungsstrukturen der EPLF in der eritreischen Diaspora .....	184
8.4.	Fazit.....	195
9.	Die Finanzierung der bewaffneten Gruppen in der Diaspora und die Erosion der moralischen Ökonomie.....	198
9.1.	Die Formen der Finanzierung in der Diaspora .....	199
9.2.	Die Finanzierung der LTTE in der Diaspora .....	202
9.3.	Die Finanzierung der EPLF in der Diaspora .....	212
9.4.	Fazit.....	216
10.	Fazit.....	219
10.1.	Ergebnisse der Fallstudien.....	220

---

10.2. Modell der transnationalen Mobilisierung finanzieller Ressourcen durch bewaffnete Gruppen .....	224
10.3. Reichweite und Grenzen des Modells .....	227
10.4. Einordnung der Ergebnisse in die theoretische Debatte .....	232
10.5. Ausblick: Institutionalisierung im transnationalen Raum und die politische Soziologie der Weltgesellschaft.....	235
Abbildungsverzeichnis.....	238
Tabellenverzeichnis.....	239
Abkürzungsverzeichnis .....	240
Literatur.....	241



# Danksagung

Dieses Buch wäre ohne das Nachwuchsgruppenprogramm der VolkswagenStiftung nicht möglich gewesen. Ihr gebührt mein Dank genauso wie der Humboldt-Universität zu Berlin, deren Räumlichkeiten und Infrastruktur unsere Nachwuchsgruppe nutzen durfte.

Mein größter Dank gilt Klaus Schlichte, der es verstanden hat, im Rahmen der Nachwuchsgruppe »Mikropolitik bewaffneter Gruppen« einen einzigartigen Raum für das gemeinschaftliche Entwickeln von Ideen jenseits von disziplinären Grenzen zu schaffen. Darüber hinaus hat er nicht nur dieses Buch durch seine Kommentare geprägt, sondern auch mein wissenschaftliches Denken immer wieder inspiriert. Ebenso danke ich Herfried Münkler für seine kritischen Anmerkungen, die zur richtigen Zeit wichtige Denkanstöße gegeben haben sowie Michael Zürn und dem »Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung« (WZB) dafür, dass ich neben meiner Arbeit in der Abteilung »Transnationale Konflikte und Internationale Institutionen« dieses Buch beenden konnte.

»Meiner« Nachwuchsgruppe – Astrid Nissen, und Jago Salmon – bin ich dankbar für ihre wahre Kollegialität und große Solidarität, für ihre Offenheit und die vielen fruchtbaren Diskussionen, die dieses Buch entscheidend begleitet haben. Auch meinen Kollegen vom WZB – Martin Binder und Matthias Ecker-Erhardt – danke ich für hilfreiche Kommentare ebenso wie den Teilnehmern und Teilnehmerinnen des Arbeitskreises Gewaltordnungen – vor allem Regine Schönenberg, sowie allen Diskutanten und Diskutantinnen, die Teile des Buches auf verschiedenen Tagungen und Konferenzen kritisch begleitet haben, insbesondere Fiona Adamson, Helmuth Berking, Katharina Inhetveen, Stathis Kalyvas, Roland Marchal, Peter Waldmann, William Reno, Jakob Rösel, Trutz von Trotha und Sarah Wayland.

Die Forschung in Sri Lanka und Eritrea und in der tamilischen und eritreischen Diaspora wäre ohne die Bereitschaft meiner Interviewpartner

und Interviewpartnerinnen, mir trotz teilweise drohender Repressalien ihr Vertrauen zu schenken, nicht möglich gewesen. Für diesen Mut bin ich zu größtem Dank verpflichtet. Viele der Interviews sind nur durch die Vermittlung und die Unterstützung von Bandula Jayasekara, E. und A. – deren Namen nicht genannt werden sollen – Rudramoorthy Cheran, Günter Schröder sowie Wolfram Zunzer und Norbert Ropers vom Berghof Zentrum für konstruktive Konfliktbearbeitung zustande gekommen. Auch dafür danke ich.

Für seine Bereitschaft zuzuhören, mitzudenken, für seine Geduld und den Rückhalt, den er mir zu jeder Zeit gegeben hat, danke ich meinem Mann, Michael Reese, der ebenso wie meine Mutter Sabine Radtke-Götz und meine Freundinnen Mechthild Bock, Alexandra Deak und Sonja Schönberger große Teile des Buches Korrektur gelesen hat. Danke! Johanna Offe danke ich für ihre Außensicht und die produktive und schöne Zeit in Bernöwe, die meine Arbeit einen großen Schritt weiter gebracht hat. Eine unschätzbare Reflektionshilfe waren für mich auch die Diskussionen mit meinem Vater Frank-Olaf Radtke. Für seine große Unterstützung bin ich sehr dankbar.

Schließlich danke ich Zeljko Branovic und Barbara Lemberger für ihre Unterstützung als studentische Hilfskräfte und Antje Holinski und Manuela Ludwig für ihren großen Einsatz bei der Formatierung des Textes.

*Berlin, 12. Januar 2009*

# 1. Einleitung

Als Mitte der neunziger Jahre im Kosovo der gewaltfreie Widerstand der Kosovo-Albaner gegen die serbische Regierung in kämpferische Auseinandersetzungen umschlug, löste dies mindestens zwei Prozesse aus, die den deutschen Nachkriegskonsens »Von deutschem Boden soll nie wieder Krieg ausgehen«<sup>1</sup> in Frage stellten: Zum einen beschloss die deutsche Bundesregierung unter Außenminister Fischer, sich aus humanitären Gründen an der NATO-Intervention in den Kosovo zu beteiligen. Zum anderen begannen die in Deutschland lebenden Kosovo-Albaner, die albanische Befreiungsbewegung UÇK massiv zu unterstützen. Während der erste Vorgang eine breite öffentliche Diskussion auslöste und von einem Paradigmenwechsel gesprochen wurde, fand die Tatsache, dass junge Albaner aus Köln, Frankfurt und anderen deutschen Städten mit Waffen ausgerüstet der albanischen Befreiungsbewegung UÇK zur Hilfe eilten und über transnationale Finanzfonds Millionen von Mark für die Rebellen sammelten kaum Beachtung.<sup>2</sup> Dabei stellte dieses zweite Phänomen nicht nur die traditionelle Vorstellung von Staatlichkeit als Einheit von Territorium, Staatsvolk und Staatsgewalt und die damit verbundenen Institutionen der Staatsbürgerschaft und Loyalität in Frage,<sup>3</sup> sondern verwies auch in aller Deutlichkeit auf den Einfluss transnationaler Strukturen auf internationale Politik. Nicht allein die deutsche Bundesregierung trug zu dem Ausgang des Konfliktes – der Unabhängigkeit des Kosovo – maßgeblich bei, sondern auch die auf ihrem Territorium lebende kosovo-albanische Diaspora.

Die Beteiligung der albanischen Diaspora an dem Krieg im Kosovo ist kein Einzelfall. Schon im Anglo-Irischen Krieg (1919–1921) unterstützte

---

1 Der Urheber dieses viel zitierten Satzes ist interessanterweise nicht eindeutig zu bestimmen. Wörtlich oder sinngemäß wurde er aber parteiübergreifend von so namhaften Politikern wie Willy Brandt, Hans-Dietrich Genscher und Helmut Schmidt verwendet.

2 Zur kosovo-albanischen Diaspora vgl. Beate Andrees (2001).

3 Zu Diasporas und Staatsbürgerschaft vgl. Østergaard-Nielsen (2000).

die irische Diaspora in den USA die Unabhängigkeitsbewegung (Campbell 2000, Kenny 2004). Auch die jüdische Diaspora spielte eine entscheidende Rolle für den Kampf der Irgun und Haganah bei der Staatsbildung Israels (Sheffer 1986, Kimmerling 2006). In der Türkei war es der »Kurdischen Arbeiterpartei« (PKK) – vor allem aufgrund ihrer straffen Kontrolle und Organisation der in Deutschland lebenden Kurden – möglich, einen Jahrzehnte andauernden Kampf gegen die türkische Regierung zu finanzieren (Mertens 2000) und die eritreische Befreiungsbewegung (EPLF) konnte einen wesentlichen Teil der für den bewaffneten Kampf notwendigen Ausgaben durch eine so genannte Revolutionssteuer abdecken, die sie in der Diaspora – insbesondere in Italien – erhob. Diese bestand in einer jährlichen Abgabe in Höhe eines Monatsgehalts und wurde häufig mit Hilfe der in den Exilländern entstehenden Vereine eingetrieben.<sup>4</sup>

Die Unterstützung von Bürgerkriegen aus der Diaspora hat demnach durchaus Tradition. Insbesondere im Rahmen von Bürgerkriegsökonomien scheint die Bedeutung der Diaspora in den letzten Jahren allerdings noch zuzunehmen. In der Literatur werden dafür verschiedene ineinander greifende Erklärungsmodelle angeboten. Besonders im Rahmen der von Mary Kaldor (2000) angestoßenen Debatte um die so genannten »neuen Kriege« wird hervorgehoben, dass das Ende des Kalten Krieges einen Wendepunkt im Bereich der Konfliktfinanzierung markiert, der die Diaspora als Ressource in den Vordergrund rückt.<sup>5</sup> Konnten viele nicht-staatliche Akteure der Bürgerkriege während des Kalten Krieges noch auf die Unterstützung durch eine der Supermächte zählen, so waren sie nach seinem Ende gezwungen, sich neue Ressourcen zu erschließen. Viele bewaffnete Gruppen begannen Raubökonomien aufzubauen, in denen die Zivilgesellschaft systematisch ausgebeutet wurde.<sup>6</sup> In einigen Fällen finanzierten sich die Gruppen auch über die illegale Produktion, den illegalen Abbau von oder Handel mit legalen oder illegalen Gütern oder Dienstleistungen (Rufin 1999).<sup>7</sup>

---

4 Die Liste der Konflikte bzw. Konfliktregionen ließe sich noch erheblich länger fortführen. Zu nennen sind besonders noch: Armenien, Libanon, Bosnien, Serbien, Kroatien, Palästina, Somalia.

5 Vgl. auch Münkler (2002) und kritisch Kalyvas (2001) sowie Collier/Hoeffler (1998, 2001); Collier (2000); Rufin (1999).

6 In vielen Fällen ging diese Ausbeutung so weit, dass die gesamte wirtschaftliche und vor allem landwirtschaftliche Produktion zerstört wurde und es zu Hungersnöten kam (Rufin 1999: 28).

7 In vielen Fällen entwickelte sich daraus eine Eigendynamik, denn durch die Ankopplung von Rebellengruppen an die nicht regulierten Bereiche des Weltmarktes entsteht

Schließlich begannen viele bewaffnete Gruppen jedoch auch die Diaspora zu mobilisieren. Durch den Aufbau von transnationalen Organisationsstrukturen und die Ausdehnung ihrer Aktivitäten in die Exilländer konnten sie sich sowohl von der externen Unterstützung durch andere Staaten als auch von lokalen Ressourcen unabhängig machen.<sup>8</sup>

Angeline Angoustures und Valérie Pascal (1999: 434) stellen darüber hinaus die These auf, dass der steigende Einfluss der Diaspora auf das Kriegsgeschehen in ihren Herkunftsländern sowohl mit »strukturellen Veränderungen in den Migrationsbewegungen« als auch mit dem »Prozeß der wirtschaftlichen Globalisierung« zusammenhängt. Während sich auf der einen Seite das Wachstum der Migrationsbewegungen beschleunige, ermögliche der wirtschaftliche Globalisierungsprozess eine Intensivierung der Verbindung zwischen der Diaspora und ihrem Heimatland. Durch die Ausbreitung der Verkehrs- und Kommunikationsnetze, die diesen Prozess begleiteten, sei ein immer schnellerer Austausch von Informationen, Geld, Menschen und Waren möglich, der die Distanz zwischen Diaspora und Herkunftsland immer unwichtiger werden ließe.

## 1.1. Fragestellung und Argumentation

So viel über die Rolle der Diaspora in den Ökonomien der Bürgerkriege geschrieben und auf ihre wachsende Bedeutung hingewiesen wurde, so wenig lässt sich bislang darüber sagen, wie die Beziehung zwischen bewaffneten Gruppen und der Diaspora beschaffen ist. Eine Untersuchung der inneren Dynamik der Beziehung zwischen bewaffneten Gruppen und der Diaspora, die das eigentlich Beachtliche und Erstaunliche des Gegenstandes – die transnationale Organisation von Moral und ökonomischen Transfers jenseits uns vertrauter Institutionen – in den Blick rückte, wurde bisher nur in Ansätzen geleistet. Angeline Angoustures und Valérie Pascal (1999) kommt der Verdienst zu, eine sehr hilfreiche Typologie der Organisationsformen von Diaspora-Gemeinschaften, die in die Finanzierung von

---

häufig ein Interesse an der Fortführung der Gewalt (vgl. Waldmann 1995; Genschel/Schlichte 1997).

<sup>8</sup> Für eine ausführliche Darstellung des Literaturstandes zur Ökonomie der Bürgerkriege vgl. Kapitel 2.

Bürgerkriegen involviert sind, erstellt zu haben. Jedoch lassen diese Typologie und die dazugehörigen Fallbeschreibungen noch viele Fragen offen, insbesondere im Hinblick auf den Mobilisierungsprozess und die Anknüpfungspunkte, die sich für bewaffnete Gruppen in der Diaspora ergeben. Sehr viel aufschlussreicher sind hier die Versuche, das Theorieangebot zu sozialen Bewegungen für die Untersuchung der Beziehung zwischen bewaffneten Gruppen und der Diaspora fruchtbar zu machen.<sup>9</sup> Allerdings konzentrieren sich die meisten Ansätze einseitig auf die Organisationsperspektive und vernachlässigen jene Prozesse, die im Rahmen der transnationalen Gemeinschaft der Diaspora stattfinden. An dieser Stelle setzt das vorliegende Buch an.

Die zentrale Fragestellung des Buches lautet: *Wie und unter welchen Bedingungen können nicht-staatliche bewaffnete Gruppen die Diaspora mobilisieren?* Unter Diaspora wird im Folgenden eine Gruppe verstanden, die ein traumatisches Erlebnis durchleben musste, das zur territorialen Zerstreuung der Mitglieder geführt hat.<sup>10</sup> Die Mitglieder dieser Formationen betrachten sich als vom selben ethnischen oder nationalen Ursprung abstammend. Sie halten Kontakte mit den Ländern, die sie als ihre Heimatländer verstehen, und mit Individuen oder Gruppen desselben Hintergrunds in ihren Gastländern (vgl. Sheffer 2003: 9ff)<sup>11</sup>. Als Mobilisierung wird in diesem Buch in Anlehnung an Charles Tilly (1978:7) jener Prozess bezeichnet, durch den eine Gruppe die Kontrolle über Ressourcen gewinnt, die sie zum handeln benötigt. Mögliche Ressourcen sind zum Beispiel Arbeitskraft, Güter, Waffen, Geld und Stimmen.<sup>12</sup>

Im weitesten Sinne liegt diesem Buch die Annahme zugrunde, dass ein Verständnis der Mobilisierung der Diaspora durch bewaffnete Gruppen eine weitergehende Verschmelzung von Forschungsergebnissen aus der Disziplin der Internationalen Beziehungen, der Forschung über soziale

9 Vgl. Angoustures/Pascal (1999); Mertens (2000); Wayland (2004); Adamson (2002, 2004). Für eine ausführliche Diskussion dieser Literatur vgl. Kapitel 2.

10 Vgl. Safran (1991) in Faist (2000a: 23).

11 Definitionen für den Begriff der Diaspora sind inzwischen vielfältig, vgl. z. B. Chaliand/Rageau (1997), Cohen (1996), Baumann (1995), Vertovec (1999). Hatte der Begriff ursprünglich hauptsächlich in Bezug auf Juden, Armenier und die Griechen der archaischen Periode (800-600 v. Chr.) Verwendung gefunden, so wurde sein Bedeutungsgehalt durch Tölölyan (1996) auf mehr oder weniger alle außerhalb ihres ursprünglichen Territoriums lebenden ethnischen Gruppen ausgeweitet. Die dieser Arbeit zugrunde liegende Definition stellt in diesem Sinne einen Mittelweg dar.

12 Der Schwerpunkt dieses Buches liegt auf der *finanziellen* Seite des Mobilisierungsprozesses.

Bewegungen und der Migrationssoziologie erfordert als sie bisher stattfand. Für diese Verschmelzung ist das Konzept des transnationalen bzw. transstaatlichen Raumes zentral. Der Definition von Faist (2000a: 10) folgend bezeichnen »transstaatliche Räume [...] verdichtete ökonomische, politische und kulturelle Beziehungen zwischen Personen und Kollektiven, die Grenzen von souveränen Staaten überschreiten. Sie verbinden Menschen, Netzwerke und Organisationen in mehreren Orten über die jeweiligen Staatsgrenzen hinweg. Eine hohe Dichte, Häufigkeit, eine gewisse Stabilität und Langlebigkeit kennzeichnen diese Beziehungen unterhalb bzw. neben der Regierungsebene«. Faist unterscheidet zwischen verschiedenen Typen transstaatlicher Räume. Differenziert nach ihrem Formalisierungsgrad und ihrem Potential für Dauerhaftigkeit nimmt er eine Unterteilung zwischen Kontaktfeldern, transstaatlichen Kleingruppen, themenzentrierten Netzwerken, transstaatlichen Gemeinschaften und transstaatlichen Organisationen vor (Faist 2000a: 18ff).

Bei der Mobilisierung der Diaspora durch bewaffnete Gruppen kommt es, so die diesem Buch zugrunde liegende Hypothese, zu einer Verbindung zwischen transstaatlicher Gemeinschaft und transstaatlicher Organisation. Bei beiden handelt es sich um »hoch institutionalisierte Typen transstaatlicher Räume mit einem großen Potential für Langlebigkeit« (Faist 2000a: 22). Während transstaatliche Gemeinschaften durch enge solidarisch-symbolische Bindungen geprägt sind, kennzeichnen transstaatliche Organisationen ihre formale interne Hierarchisierung und Kontrolle sozialer Beziehungen. Für die Untersuchung der Mobilisierung der Diaspora durch bewaffnete Gruppen sind die Schnittstellen zwischen diesen beiden Typen transstaatlicher Räume entscheidend.

Idealtypisch lassen sich dabei zwei voneinander getrennt verlaufende Prozesse unterscheiden, die auf der Seite der Organisation und auf der Seite der Gemeinschaft Schnittstellen entstehen lassen. Auf der einen Seite durchlaufen bewaffneten Gruppen einen Lernprozess, der mit einer Diversifizierung der Bedarfsdeckung einhergeht und die Diaspora als Ressource in den Blick rückt. Auf der anderen Seite entwickelt sich in den Flüchtlingsgemeinschaften eine auf Schuldgefühlen basierende und durch generalisierte Reziprozität gekennzeichnete moralische Ökonomie, die durch ethnische Institutionen gefestigt wird und sich bis in das Herkunftsland erstreckt.

Die Mobilisierung der transstaatlichen Gemeinschaft ist auf der Ebene von Normen durch ein Anknüpfen der bewaffneten Gruppe an den

Schulddiskurs und an die moralische Austauschbeziehung zwischen der Diaspora und dem Heimatland gekennzeichnet. Auf der Ebene der Mobilisierungsstrukturen greifen die Organisationsstrukturen der bewaffneten Gruppe und »grassroots« Organisationen der Diaspora ineinander. Die auf diese Weise entstehende Beziehung zwischen den beiden transstaatlichen Räumen ist durch eine Spannung zwischen Macht und Moral gekennzeichnet, die sich auch in den verschiedenen Finanzierungsformen von bewaffneten Gruppen in der Diaspora ausdrückt. In welchem Verhältnis Macht und Moral zueinander stehen, hängt ganz entscheidend von den Gelegenheitsstrukturen ab, die die Gastländer bieten.

## 1.2. Methode und Forschungsprozess

Die Methode, die der vorliegenden Studie zugrunde liegt, ist die *Abduktion*. Diese von Charles Peirce (1955) eingeführte und von Ruggie (1998) im Rahmen der Disziplin der Internationalen Beziehungen aufgegriffene Methode besteht aus der Kombination von Induktion und Deduktion. Durch die vorläufige Beschäftigung mit dem empirischen Material wurden im Forschungsprozess induktiv erste Kategorien und Ideen abgeleitet. Diese wurden in einem weiteren Schritt mit dem bestehenden Theorieangebot abgeglichen. Dabei stellte sich eine Reihe von Konzepten und Begriffen aus unterschiedlichen Disziplinen als geeignet heraus. Grundsätzlich wurde insbesondere auf Arbeiten aus der klassischen Soziologie zurückgegriffen – zu nennen sind hier vor allem die beiden Theoretiker Max Weber und Norbert Elias – sowie auf Konzepte und Ideen aus der Forschung über soziale Bewegungen und der Migrationsforschung.<sup>13</sup> In einem dritten Schritt wurden die identifizierten Theoriebestandteile wieder in deduktiver Weise auf die Empirie bezogen.<sup>14</sup> Dementsprechend geht es in diesem Buch nicht um die Überprüfung von Hypothesen, die aus einer schon vorhandenen Theorie abgeleitet wurden, sondern um die Generierung von Kategorien und Begriffen aus dem empirischen Material und ihre Einordnung in bestehende Theorien sowie deren Weiterentwicklung auf der erar-

---

13 Die Theoreme werden an entsprechender Stelle im Text eingeführt bzw. ergeben sich aus der Diskussion des Forschungsstandes in Kapitel 2.

14 Dieser Prozess wurde während des gesamten Forschungsprozesses immer wieder vollzogen und kann in der Darstellung des Textes keine Berücksichtigung finden.

beiteten Grundlage. Es geht darum, den Prozess der Mobilisierung zu *verstehen* und nicht darum, seine *Ursachen* aufzudecken.<sup>15</sup> Ziel ist die Entwicklung eines Modells der transnationalen<sup>16</sup> Mobilisierung der Diaspora durch bewaffnete Gruppen.

### Empirische Grundlage der Forschung

Die empirische Grundlage der Forschung bildet der Vergleich von zwei Fällen. Der theoretisch informierte, systematische Vergleich erlaubt, übergreifende Regelmäßigkeiten – soziale Mechanismen – einerseits von einzelnen Besonderheiten zu isolieren, und andererseits solche Allgemeinheiten herauszuarbeiten, deren Geltung mit quantitativen Methoden genauer überprüft werden kann (Schlichte 2009). Bisher stehen sich bis auf wenige Ausnahmen in der Forschung zum gegenwärtigen Kriegsgeschehen Einzelfallstudien und quantitative »large N« Untersuchungen noch relativ unvermittelt gegenüber. Beide methodischen Herangehensweisen haben Vorteile, aber auch gravierende Nachteile. »Large N« Untersuchungen sind unverzichtbar für die Überprüfung der Reichweite von Thesen über allgemeine Zusammenhänge und um übergreifende Trends zu erkennen. Die Ergebnisse von »large N« Untersuchungen können jedoch nie über die Bereitstellung grober Orientierungen hinausgehen. Die Bearbeitung einer umfassenden Anzahl von Fällen verhindert notwendigerweise eine tiefer gehende analytische Auseinandersetzung mit einzelnen Zusammenhängen und konkreten Konstellationen. Hier bieten Einzelfallstudien einen besser geeigneten Rahmen der Untersuchung. Ein großer Nachteil dieser Methode ist jedoch die sehr begrenzte Verallgemeinerbarkeit der Untersuchungsergebnisse. Viele Analysen bleiben in der Aufarbeitung von Details

---

15 Zum Verhältnis von Verstehen und Erklären in den Internationalen Beziehungen vergleiche Wendt (1998), Hollis/Smith (1990).

16 Im Folgenden werden die Begriffe »transnational« und »transstaatlich« synonym verwendet. Zwar weist Faist (2000: 13) darauf hin, dass der Begriff »transnational« im eigentlichen Sinne etwas anderes bezeichnet als der Begriff »transstaatlich«, weil der Teilbegriff »national« sich auch auf Kollektive beziehen kann, die eine Nationalstaatswerdung erst anstreben und darüber hinaus multinationale Staaten existieren, innerhalb derer transnationale Beziehungen bestehen. Jedoch hat sich der Begriff »transnational« im Sinne der o.g. Definition von »transstaatlich« im alltäglichen Sprachgebrauch durchgesetzt. In diesem Bewusstsein wird im Sinne einer besseren Lesbarkeit des Textes daher im folgenden Text der Begriff »transnational« bevorzugt verwendet.

stecken. Übergreifende Regeln und Gesetze lassen sich durch Einzelfallstudien selten aufstellen, weil sie sich in ihrer theoretischen und methodischen Anlage meist so stark unterscheiden, dass eine Synthese ihrer Befunde nicht möglich ist. Aus diesem Dilemma versprechen vergleichende Fallstudien mit wenigen Fällen einen Ausweg zu bieten. Die Entscheidung für die Bearbeitung von nur zwei Fällen schränkt zwar die Reichweite des generierten Modells ein, war jedoch in Anbetracht der Tatsache, dass der Forschungsgegenstand eine »multipositionale Verortung der Forschung« (Faist 2000a: 49) erforderte, eine notwendige Bedingung für die Bewältigung des Materials.

Als Fallstudien wurden die Bürgerkriege in Sri Lanka (1983–2009) und in Eritrea (1961–1991) sowie die tamilische Diaspora in Toronto und die eritreische Diaspora in Frankfurt am Main ausgewählt.<sup>17</sup> Da es in der Studie weder um kausale Zusammenhänge zwischen Variablen geht, noch um die Überprüfung von Hypothesen, sondern um die explorative Untersuchung eines Forschungsfeldes, war eine strenge Auswahl der Fälle nach systematischen Kriterien, wie sie etwa von John Stuart Mill (1973) in seiner »method of difference« bzw. »method of agreement« entwickelt wurde, nicht notwendig und auch gar nicht möglich.<sup>18</sup> Eines der wichtigsten Auswahlkriterien für die beiden Fallstudien war die Tatsache, dass die unmittelbaren Kriegshandlungen in beiden Ländern zumindest im Untersuchungszeitraum als abgeschlossen gelten konnten. Hinzu kamen pragmatische Erwägungen bezüglich der erforderlichen Sprachkenntnisse sowie der Wunsch, mehr als eine Weltregion abzudecken, um eine Kulturabhängigkeit des entwickelten Modells auszuschließen.

Auf den ersten Blick gleichen sich die beiden Fälle in vielerlei Hinsicht. In beiden Konflikten kämpfte eine Minderheit für die Anerkennung eines eigenen Staates. Jedoch zeichnen sich schon im Ausgang der Konflikte erste Unterschiede zwischen den Gruppen ab, die sich im Verlauf der Forschung auch in anderer Hinsicht bestätigten. Der Krieg zwischen der »Eritrean People's Liberation Front« (EPLF) und der äthiopischen Regierung endete 1991 mit der Sezession und der Anerkennung der eritreischen Unabhängigkeit. Der 1998 wiederaufflammende Konflikt zwischen den beiden Staaten fand im Jahr 2000 durch einen Sieg Äthiopiens sein Ende. Der Bürgerkrieg in Sri Lanka wurde im Jahr 2009 durch den Sieg der sri-

---

17 Beide Städte können als Ballungszentren der jeweiligen Migrationsgruppen gelten.

18 Zur Auswahl der Fälle in vergleichenden Fallstudien siehe auch Van Evera (1997: Kapitel 2), Lijphart (1971), King/Keohane/Verba (1994).

lankischen Regierung beendet. Ob dieser Sieg jedoch auch das Ende der Gewalt in Sri Lanka bedeuten wird, ist ungewiss.<sup>19</sup>

Sowohl auf der eritreischen als auch auf der tamilischen Seite bildete sich aufgrund der durch die Kriege hervorgerufenen Flüchtlingsströme eine Diaspora, die sich über die ganze Welt verteilt und deren Verwicklung in die jeweiligen bewaffneten Konflikte schon vor dem Ende des Ost-West Konfliktes als gesichert gelten kann. Über die exakte Größe der tamilischen Diaspora weltweit liegen keine übereinstimmenden Angaben vor. Schätzungen von Autoren, die sich mit der tamilischen Diaspora beschäftigen, reichen von 700.000 (Keller 2001: 28; Fuglerud 2001: 195) bis zu drei Millionen (Angoustures/Pascal 1999: 406; Sheffer 2003). Der größte Teil der tamilischen Flüchtlinge lebt derzeit in Indien, vor allem im Bundesstaat Tamil Nadu. Darauf folgen Malaysia und Singapur, der mittlere Osten, schließlich die angelsächsischen Länder und das europäische Festland.

Die eritreische Diaspora umfasst Schätzungen zufolge weltweit etwa eine Millionen Menschen. Wie die Tamilen aus Sri Lanka, leben auch die eritreischen Flüchtlinge über die ganze Welt verteilt, wobei die Mehrheit der Eritreer Zuflucht im benachbarten Sudan gefunden hat. Die wichtigsten Zufluchtsländer außerhalb Afrikas sind Saudi Arabien, die USA, Kanada und Deutschland (Al-Ali/Black/Koser 2001).

In beiden Fällen kann der Anteil der finanziellen Ressourcen aus der Diaspora am Gesamteinkommen der bewaffneten Gruppen als relativ hoch eingeschätzt werden. Zu Beginn ihres bewaffneten Kampfes waren beide Gruppen abhängig von der Unterstützung durch Staaten der Region und begannen sich mit dem sukzessiven Ausbau einer transnationalen Organisationsstruktur und der systematischen Erschließung der Diaspora von deren Einflüssen zu emanzipieren. Bei der eritreischen und tamilischen Diaspora handelt es sich daher im Sinne von Angoustures/Pascal (1999: 424) um »kontrollierte Diasporas«. Gesicherte Angaben über die tatsächlichen Finanzströme liegen aufgrund des informellen Charakters der Überweisungen nicht vor. Die jährlichen Einnahmen der »Liberation Tigers of Tamil Eelam« (LTTE) aus der Diaspora werden auf 60 Millionen US-Dollar geschätzt (Time, 29.5.2000). Für die »Eritrean People's Liberation Front« (EPLF) liegen keine Zahlen vor. Ein Mitglied der EPLF Nachfolgepartei »People's Front for Democracy and Justice« (PFDJ) gab jedoch

---

19 Da der Großteil dieses Buches vor dem Ende des Bürgerkrieges in Sri Lanka verfasst wurde, erfolgt die Beschreibung des Kriegsgeschehens in Sri Lanka im weiteren Verlauf des Buches in der Gegenwartsform.

in einem Interview mit der Autorin an, dass die Diaspora zur Zeit des Bürgerkrieges eine der wichtigsten ökonomische Ressourcen der EPLF darstellte.<sup>20</sup>

Die Fallanalyse beruht auf der Auswertung des im Laufe von vier jeweils etwa zweimonatigen Feldforschungsaufenthalten in den Konflikt- und Exilländern gesammelten empirischen Materials sowie der Auswertung von Sekundärliteratur. Zwei Methoden wurden bei der Feldforschung im Wesentlichen angewandt: Das Führen von offenen Leitfadeninterviews mit Experten und Akteuren sowie die Dokumentenanalyse. Insgesamt wurden über 80 Interviews durchgeführt. Im Rahmen der Interviews wurde eine größtmögliche Offenheit angestrebt, um der Perspektive der Akteure möglichst viel Raum zu geben. Aufgrund der instabilen und gewaltgeladenen politischen Lage der beiden Länder wurde der Großteil der Interviews, die in diesem Buch zitiert werden, anonymisiert. Wann immer möglich und notwendig wird die Zugehörigkeit zu politischen Gruppierungen offengelegt.

## Feldforschung im Kontext von Gewalt

Bevor der Aufbau des Buches erläutert werden kann, sind noch einige erläuternde Bemerkungen zu der Qualität des Materials und den Bedingungen der Forschung notwendig. Obwohl bei der Auswahl der Fälle versucht wurde, den Einfluss von Gewalt auf die Forschungsergebnisse zu reduzieren, indem bereits beendete bzw. »unterbrochene« Konflikte ausgesetzt wurden, stand die gesamte Feldforschung dennoch im »Schatten der Gewalt« (Schlichte 2009). In der gesamten Kriegs- und Konfliktforschung ist der Zusammenhang von sozialwissenschaftlichen Methoden und Gewalt kaum Gegenstand der Reflektion geworden<sup>21</sup>. Wie jeder Forscherin, die unter Gewaltbedingungen arbeitet, jedoch schnell klar wird, beeinflusst das Vorhandensein eines hohen Ausmaßes an Gewalt in grundlegender Weise die Durchführung der Untersuchung und damit auch ihre Ergeb-

20 Interview Asmara, 28.10.2003. Diese Aussage bezieht sich auf die *finanziellen* Mittel, die die Diaspora der EPLF zur Verfügung stellte. Ein Großteil ihrer militärischen Ausrüstung erbeutete die EPLF von der äthiopischen Armee.

21 Eine Ausnahme stellt der von Carolyn Nordstrom und Antonius C. G. M. Robben herausgegebene Sammelband »Fieldwork under Fire« (1995) dar.

nisse.<sup>22</sup> Im Folgenden sollen unter den Schlagworten des *Feldzugangs* und der *Dokumentation* einige Probleme, Herausforderungen und Gefahren der Forschung unter Bedingungen von Gewalt und Bürgerkrieg herausgearbeitet werden.

### *Feldzugang*

Anders als in vielen anderen Bereichen der politikwissenschaftlichen Forschung ist in gewalttätigen Kontexten der *Zugang zum Feld* häufig sehr schwierig. Meist ist es unmöglich, schon vor Beginn der empirischen Forschungsphase für das Vorhaben relevante Kontakte zu knüpfen. Selbst wenn es gelingt, potentielle Informanten zu ermitteln, lassen sich diese nur unter größten Schwierigkeiten aus dem Ausland erreichen. Die wichtigsten Gründe dafür liegen in den häufig *schlechten Kommunikationsbedingungen* in den Kriegsgebieten und in den *informellen Organisationsstrukturen* der bewaffneten Gruppen. Die Mitglieder von bewaffneten Gruppen gerade in höheren Rängen erreicht man nicht einfach per Telefon wie beispielsweise Mitarbeiter in einer europäischen Institution.

Die LTTE etwa verfügte zum Zeitpunkt der Forschung nur über eine höchst unzuverlässige Funkverbindung. Das Mobilfunknetz, das in weiten Teilen Sri Lankas zu jenem Zeitpunkt flächendeckend ausgebaut worden war, reichte (noch) nicht in das von der LTTE kontrollierte Gebiet. Zwar hatte die Gruppe im Laufe des zur Zeit der Feldforschung (Februar bis April 2003) gerade erst begonnenen Friedensprozesses angefangen, eine institutionelle Infrastruktur in dem kleinen Straßendorf Kilinochchi aufzubauen. Jedoch bot auch diese noch keine Anknüpfungspunkte für eine Kontaktaufnahme aus dem Ausland.

Ein weiterer Faktor, der den Zugang zum Feld erschwert, ist die *Einschränkung der Meinungsfreiheit* in vielen Kriegs- und Konfliktländern. In engem Zusammenhang damit steht die *Angst* der InterviewpartnerInnen »unerlaubte« Informationen preiszugeben. Zur Überwindung dieses Problems ist ein *Vertrauensverhältnis* zwischen Forscherin und der interviewten Person unerlässlich. Wie eingangs erwähnt, wurden die dieser Studie zugrunde liegenden Feldforschungsaufenthalte in einem Zeitraum von

---

<sup>22</sup> Die folgenden Überlegungen basieren auf eigenen Erfahrungen sowie den Ergebnissen eines Workshops der DVPW Ad-hoc Gruppe »Ordnungen der Gewalt« mit dem Thema »Feldforschung in Gewaltkontexten«, 13.12.2002, Humboldt Universität (<http://www2.hu-berlin.de/mikropolitik/?area=adhoc&struktur=ad>).

jeweils etwa zwei Monaten durchgeführt. Rechnet man die Zeit ein, die benötigt wird, um überhaupt geeignete Interviewpartner zu finden, so wird deutlich, dass nur wenige Wochen für die Durchführung von Interviews zur Verfügung standen. In solch einem kurzen Zeitraum ist es kaum möglich, das *Vertrauen* der InterviewpartnerInnen zu gewinnen.<sup>23</sup>

Das Problem des Feldzugangs wurde im Rahmen der hier zugrunde liegenden Feldforschung durch die Arbeit mit »Gate-Openern« gelöst, das heißt einzelne Personen, die über viele Kontakte verfügten und sich in den politischen Strukturen des Forschungsfeldes auskannten. Über diese »Vermittler« kann sowohl das Problem der informellen Strukturen als auch das Problem der Kommunikationsbedingung gelöst werden, weil diese sich in den entsprechenden Strukturen auskennen. Zusätzlich wird auch die Schwierigkeit Vertrauen aufzubauen gemindert – der »Gate-Opener« fungiert dabei als Garant für die Vertrauenswürdigkeit der Forscherin.

Diese Vorgehensweise, oft die einzige Möglichkeit, die sich bietet, birgt jedoch auch Probleme. Ähnlich wie beim so genannten »Schneeballverfahren« besteht etwa die Gefahr, dass das Sample der Interviewpartner einen Bias aufweist. Trotzdem wurde bei allen vier Forschungsaufenthalten dieser Weg mit allen seinen Konsequenzen gewählt. Die folgende Schilderung des Verlaufes der Feldforschung soll die Probleme dieses Verfahrens verdeutlichen und die Möglichkeiten ihrer Überwindung aufzeigen. Gleichzeitig soll auch ein Überblick über das der Untersuchung zugrunde liegende Material gegeben werden.

Die Forschung in Sri Lanka gliederte sich in zwei Phasen auf. In der ersten Phase wurden in der Hauptstadt Colombo Experteninterviews mit Regierungsangehörigen, Angehörigen der Opposition, leitenden Angestellten der Armee und Polizei, verschiedenen Vertretern von tamilischen Parteien und internationalen Organisationen sowie mit Botschaftsangehörigen und Wissenschaftlern geführt. Besonders für die Gruppe der Einheimischen kann gesagt werden, dass sie ausnahmslos eine feindselige Einstellung gegenüber der LTTE vertraten. Diese Tatsache war unter anderem dem Umstand geschuldet, dass in Colombo eine Person als »Gate-Opener« fungierte, die eben jene Einstellung repräsentierte. Während der Zeit in Colombo gelang es nicht, eine weitere Person zu finden, die diesen Bias hätte ausgleichen können. Ergänzend zu den Interviews wurden Do-

---

23 Die Schaffung eines Vertrauensverhältnisses ist natürlich ein Problem, das sich nicht allein in der Forschung im Kontext von Gewalt stellt, sondern auch bei anderen »sensitiven« Forschungsfragen auftritt.

kumente gesammelt: Zeitungsartikel, graue Literatur und Aufzeichnungen der Interviewpartner. Neben den Zeitungsartikeln stellten sich vor allem die von Armeeingehörigen zur Verfügung gestellten Dokumentationen über das transnationale Netzwerk der LTTE als brauchbar heraus.

In der zweiten Phase wurden im Nordosten der Insel, vor allem auf der Halbinsel Jaffna und im so genannten Vanni, dem von der LTTE kontrollierten Gebiet, Interviews geführt. Als »Gate-Opener« fungierte hier das »Berghof Forschungszentrum für konstruktive Konfliktbearbeitung«. Über einen Workshop des Zentrums konnten erste Kontakte geknüpft werden. Zu den Interviewpartnern, die im Nordosten gewonnen werden konnten, zählten insbesondere höherrangige Mitglieder des politischen Flügels der LTTE, Mitarbeiter der »Tamil Rehabilitation Organisation« (TRO)<sup>24</sup> sowie Angehörige verschiedener Nichtregierungsorganisationen und Geistliche. Letztere stellten sich als besonders hilfreiche Quelle heraus, da sie meist über ein sehr reflektiertes Verständnis der tamilischen Gesellschaft verfügten und gleichzeitig politisch unabhängig waren. Insgesamt wurde die Forschung in Sri Lanka erheblich durch die gerade aufgenommenen Friedensverhandlungen erleichtert. Besonders die LTTE war offensichtlich darum bemüht, ihr Anliegen an das Licht der (westlichen) Öffentlichkeit zu bringen.

Die Forschung in Eritrea fand ausschließlich in der Hauptstadt Asmara statt. Da sich die EPLF nach ihrem Sieg und der Erlangung der Unabhängigkeit 1993 in die »People's Front for Democracy and Justice« (PFDJ) transformiert hatte, die nach wie vor die Regierung des Landes stellt, konnte davon ausgegangen werden, dass ein Großteil der relevanten Interviewpartner in Asmara anzutreffen sein würden. Insgesamt stellte sich der Feldzugang in Eritrea als sehr viel schwieriger im Vergleich mit Sri Lanka heraus. Besonders problematisch war die Tatsache, dass keine offizielle Forschungserlaubnis vorlag.<sup>25</sup> Ohne diese sahen sich die wenigsten der potentiellen Kontaktvermittler in der Lage, tätig zu werden. Nach dem gescheiterten Versuch, über einen durch ein schweizerisches Forscherteam

---

24 Die TRO steht der LTTE politisch sehr nahe. Zum Verhältnis von TRO und LTTE siehe Kapitel 5.

25 Diese war in der Annahme, dass für das Forschungsthema ohnehin keine Erlaubnis erteilt werden würde, nicht beantragt worden. Im Nachhinein stellte sich diese Einschätzung jedoch als Fehlinterpretation heraus, denn besonders von Seiten der EPLF/ PFDJ wurde über die Mobilisierung der Diaspora durchaus mit Stolz gesprochen und Informationen bereitwillig zur Verfügung gestellt.

vermittelten Dolmetscher<sup>26</sup> die ersten Kontakte herzustellen, gelang es schließlich über die »National Union of Eritrean Youth and Students«, eine der so genannten Massenorganisationen der EPLF/PFDJ<sup>27</sup>, ein Empfehlungsschreiben zu erhalten. Mit Hilfe dieses Dokumentes und der Unterstützung eines Mitarbeiters der Organisation konnten erste Kontakte hergestellt werden. Zu den Interviewpartnern zählten neben »Rückkehrern« aus der Diaspora, Angehörige der »Eritrean People's Liberation Army« (EPLA), Mitarbeiter des Außen- und Informationsministeriums, darunter der »Commissioner for Eritreans Living in Foreign Countries« sowie Parteifunktionäre der PFDJ. Hinzu kam ein Interview mit dem Vizedirektor der »Eritrean Relief and Refugee Commission« (ERREC)<sup>28</sup> sowie Gespräche mit verschiedenen ausländischen NGO-Mitarbeitern<sup>29</sup> und Beamten der deutschen Botschaft. Aufgrund der Schwierigkeiten, Kontakte zu knüpfen, wurde ein Großteil der Zeit in Eritrea mit der Recherche nach Literatur und Dokumenten verbracht. Dazu gehörten Berichte über die Aktivitäten (in) der Diaspora, die in verschiedenen während des Unabhängigkeitskrieges veröffentlichten Periodika erschienen waren, aber auch unveröffentlichte Manuskripte der EPLF und in Europa und den USA tätigen eritreischen Organisationen sowie studentische Arbeiten über die Geschichte Eritreas. Sowohl die Universität Asmara, als auch das »Research and Documentation Center« (RDC)<sup>30</sup> verfügte über eine Vielzahl von Dokumenten, die Informationen zu der Forschungsfrage enthielten.

Die Forschung in der Diaspora war durch eine ähnliche Dynamik gekennzeichnet, wie in den jeweiligen Konfliktländern. Der Feldzugang in der tamilischen Diaspora konnte relativ problemlos über einen tamilisch-kanadischen Wissenschaftler hergestellt werden. Bald übernahm ein politisch aktives Mitglied der tamilischen Gemeinde in Toronto die Rolle des

26 Nach Beendigung der Feldforschung wurde dieser Dolmetscher durch einen anderen Interviewpartner bei der eritreischen Staatssicherheit angezeigt, weil er angeblich geheime Informationen weitergegeben hatte.

27 Vergleiche Kapitel 4 und 5.

28 ERREC ging aus der während des Unabhängigkeitskampfes gegründeten NGO »Eritrean Relief Agency« (ERA) hervor und ist in ihrer Funktion vergleichbar mit der tamilischen TRO.

29 Aufgrund ihrer Politik der »Self-Reliance« (vgl. Kapitel 3) erlaubt die PFDJ nur wenigen ausländischen NGO in Eritrea zu arbeiten.

30 Das RDC ging 1991 aus dem »Research and Information Centre of Eritrea« (RICE) hervor, das 1979 auf Initiative des Afrikanisten und Eritreaexperten Basil Davidson gegründet worden war. Das RDC verfügt über Dokumente und Aufzeichnungen aller Ministerien und Departments der Regierung.

»Gate-Openers«. Über diese Person konnten Kontakte zu verschiedenen tamilischen Vereinen und Journalisten sowie Sympathisanten der LTTE und LTTE-kritischer Organisationen hergestellt werden. Über die Teilnahme an einem städtischen Sportkurs in der Nähe eines Gebäudekomplexes des sozialen Wohnungsbaus, der von vielen Tamilen bewohnt wird, konnten weitere Kontakte – besonders zu politisch wenig aktiven Diasporaangehörigen – hergestellt werden. Zusätzlich wurden die in tamilischen Läden erhältlichen englischsprachigen Zeitungen der Diaspora gesammelt. Für die statistische Aufarbeitung der tamilischen Diaspora in Toronto wurde Kontakt zu »Statistics Canada« und »Citizenship and Immigration Canada«, den zuständigen kanadischen Behörden für statistische Angelegenheiten, aufgenommen.

In der eritreischen Diaspora traten erneut größere Schwierigkeiten im Hinblick auf den Feldzugang auf. So erwiesen sich die von einem deutschen Eritrea-Experten vermittelten Kontakte als schwer zugänglich. Ein potentieller Interviewpartner weigerte sich, Auskünfte zu geben, weil er »schlechte Erfahrungen« mit Wissenschaftlern gemacht hatte. Aussagen aus Interviews waren offensichtlich nicht anonym behandelt worden mit der Folge, dass er stark unter Druck gesetzt worden war.<sup>31</sup> Andere Personen gaben zwar zunächst ihre Zustimmung zu einem Interview, wollten sich dann jedoch nicht auf einen Termin festlegen lassen und beantworteten keine weiteren Telefonanrufe. Auch der Kontakt zum eritreischen Konsulat in Frankfurt war nicht ohne weiteres möglich. Bevor die Zusage zu einem Interviewtermin gegeben wurde, musste Einblick in das Forschungsexposé der Autorin und eine Liste der Leitfragen gewährt werden. Schließlich konnten jedoch einige InterviewpartnerInnen aus unterschiedlichen politischen Spektren gewonnen werden.

### *Dokumentation*

Eine zweite Problematik im Zusammenhang mit der Forschung unter Bedingungen von Gewalt, die jedoch eng mit der des Feldzugangs zusammenhängt, ist die *Schwierigkeit der Dokumentation* vor allem von Interviews, aber auch von schriftlichem Material. So erlaubte nur ein Teil der InterviewpartnerInnen eine Tonaufnahme des Interviews. Von den restlichen Interviews wurden Mitschriften angefertigt, die in einem Forschungstage-

---

31 Von wem dieser Druck ausging, ließ die Person offen.

buch gesammelt wurden. Diese Problematik galt für alle Forschungsaufenthalte gleichermaßen.

In Eritrea kam die Schwierigkeit der Vervielfältigung von schriftlichen Quellen hinzu. Das oben erwähnte RDC erlaubte lediglich eine Bestellung von drei Dokumenten gleichzeitig. Dabei nahm der Prozess der Bestellung zum Teil mehrere Stunden in Anspruch. Bevor die ausgewählten Texte kopiert werden konnten, mussten sie zusätzlich genehmigt werden. Eine Prozedur, die ebenfalls mehrere Stunden in Anspruch nehmen konnte, und die nicht selten in der Zensur von längeren Textpassagen endete. An einem Tag konnte demnach bestenfalls in sechs Artikel Einsicht genommen werden.

### 1.3. Aufbau des Buches

Entsprechend der beiden oben beschriebenen Prozesse auf der Seite der Organisation und auf der Seite der Gemeinschaft ist dieses Buch in zwei Teile eingeteilt, die sich schwerpunktmäßig mit einem der Prozesse beschäftigen. Insgesamt besteht das Buch aus zehn Kapiteln. Nach der Einleitung folgt in *Kapitel 2* zunächst ein Überblick über den für das Vorhaben relevanten Forschungsstand und einige zentrale Konzepte und Begriffe aus verwandten Forschungsbereichen.

Der *erste Teil* des Buches nimmt sich dann auf der Basis der im zweiten Kapitel entwickelten theoretischen Grundlagen der Seite der bewaffneten Gruppe und dem nationalen Kontext der Bürgerkriege an. Dieser Teil dient dazu, jenen Prozess herauszuarbeiten, der zu einer Mobilisierung der Diaspora führt. Sein Schwerpunkt liegt auf der Analyse der Seite der Organisation. Dabei verfolgt er drei Ziele: *Erstens* soll er die notwendigen Informationen liefern, die ein weiteres Verständnis des Textes möglich machen, und den Untersuchungsgegenstand in seinem historischen und weltgesellschaftlichen Kontext verorten. *Zweitens* soll er über Gemeinsamkeiten und Differenzen der beiden Akteure und ihrer Strategien der materiellen Reproduktion aufklären. Dieser Schritt bildet die Grundlage für die Erklärung der unterschiedlichen Mobilisierungsstrukturen der bewaffneten Gruppen, die sich im zweiten Teil des Buches zeigen werden. *Drittens* schließlich soll geklärt werden, wie es zu einer Mobilisierung der Diaspora durch bewaffnete Gruppen kommt. Zu diesem Zweck werden die wich-